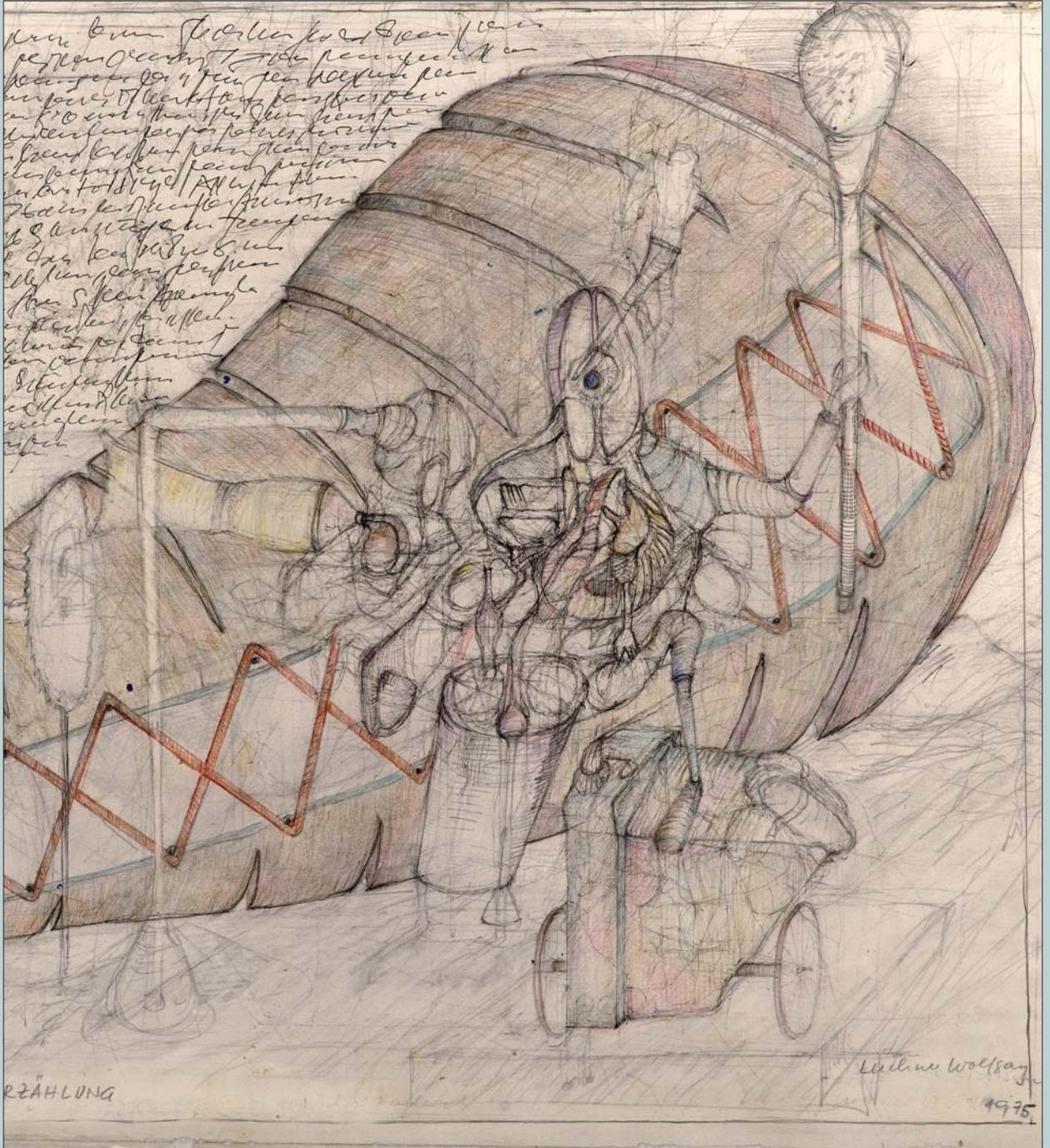




HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

SONDERNUMMER
Nr. 58 / APRIL 2006
ISSN 1815-3046



WOLFGANG LUCHNER
1955-2000

Inhalt



Vorwort Seite 3

Für Wolfgang Luchner (*Jup Rathgeber*) Seite 5

Wer war Wolfgang Luchner? (*Josef Opperer*) Seite 6

Aus freundschaftlicher Nähe... (*Rudolf Messner*) Seite 8

Reminiszenzen an W. L. (*Elisabeth Thurner*) Seite 15

29 Fragen in memoriam Wolfgang Luchner (*Martha Murphy*) Seite 19

Gedichte von Wolfgang Luchner Seite 21

Lebenslauf und Ausstellungen Seite 22

Zu den Arbeiten Wolfgang Luchners Seite 23

Ankündigungen, Gratulationen, Gedenken Seite 24

Schwaz in alten Ansichten Seite 27

Programmorschau Seite 28

Zum Titelbild: Ausschnitt „Schnitte und die Erzählung“, 1975, siehe Seite 12



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 58 - 2006**. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Sammlung Eusebius Lorenzetti, Herwig Pfister,
Archiv der Franziskaner Schwaz, Peter Hörhager, Bettina Schlorhauser, VHS Schwaz,
Martin Wex, Postkartensammlung.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000

Vorwort

Das Rabalderhaus widmet die erste große Ausstellung im Vereinsjahr 2006 dem vor fünf Jahren verstorbenen Schwazer Künstler Wolfgang Luchner.

Ich erinnere mich noch gerne an den höflichen, bescheidenen, sprachlich und musisch hochbegabten „Pauliner“. Angeregt durch das Elternhaus - sein Vater war der anerkannte Künstler Adolf Luchner - und durch seinen Zeichenlehrer Prof. Josef Opperer begann er mit 18 Jahren seine ersten künstlerischen Versuche.

Es war für den jungen Wolfgang nicht leicht, seinen eigenen Stil zu entwickeln. Doch in der intensiven graphischen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und im Bestreben, seinem Vater nachzueifern, gelang es ihm, ein selbstständiges graphisches Werk zu schaffen und ein eigenständiger Künstler zu werden. Als feinsinniger, äußerst sensibler Graphiker bestritt er bald mehrere Ausstellungen und wurde über Schwaz hinaus bekannt.

Wer die Ausstellung „Wolfgang Luchner - Welche Blätter brechen im Flug“ besucht und die vorliegende Sonderausgabe der „Heimatblätter“ liest, wird sowohl dem Menschen als auch dem Graphiker und Dichter Wolfgang Luchner begegnen: Erstmals wird nämlich eine kleine Auswahl seiner Gedichte einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt, und durch Beiträge von Freunden Wolfgang Luchners entsteht eine Gesamtschau von Persönlichkeit und Schicksal dieses Künstlers.

So stellt Josef Opperer den Menschen und Künstler vor; Jup Rathgeber liefert mit einem Gedicht eine Hommage an Wolfgang Luchner;

Rudolf Messner zeichnet als Freund und Begleiter den Lebensweg Wolfgang Luchners als Künstler; Martha Murphy interpretiert Gedichte und lässt neben dem Sprachtalent die oft schwierige Befindlichkeit des sensiblen Künstlers in einer rauen Umwelt erkennen; und Elisabeth Thurners Beitrag ist ein Versuch, die Graphik Wolfgang Luchners in einer an sie angepassten Sprache zu beschreiben.

Ich danke den Autoren für ihre Beiträge, der Familie Luchner für ihre bereitwillige Mithilfe und der Kuratorin Bettina Schlorhauser für die Gestaltung der Ausstellung.

Dr. Otto Larcher, Obmann

**AUSSTELLUNG
im Rabalderhaus
WOLFGANG LUCHNER
1955–2000**

**„Welke Blätter
brechen im Flug“**

21. 4. bis 4. 6. 2006

**Mittwoch bis Sonntag
16.00–18.00 Uhr**



Jup Rathgeber

Für Wolfgang Luchner (1955-2000)

Berufung und Geheimnis

*Ein Zeichner, ein Dichter
ein Musiker, ein Spieler
der seine Striche, Punkte
Farben und Linien
seine Worte und Töne
und seine Spielregeln
in einsamen Strukturen
von Wünschen und Träumen
ins Ungewisse versendet*

*zerbrechlich und verletzt
von den Untiefen der Brunnen
und den Türmen der Ablehnung*

*der kritische Blick
in die abseitige Richtung
der Sehnsucht
ausgehobene Gefühle
ausgebreitet
auf Schnee und Eis
der Regenbogen
tief unter der Erde verankert
kein Himmel
für den kahlen Mond
und eine
auf dürren Strahlen
zitternde Sonne*

*mit Kunst
und sich selbst
antwortend
im Angesicht
von Verelendung
vergänglichen Scheinwelten
und zahllosen Vortoden*

*ein Denker
der immer wieder heimkommt
und wenig Leben vorfindet
zu oft allein ist
mit seiner vergesslichen Liebe
vor allen Festen
und Feiern seiner Zeit*

*ein übergroßer Webstuhl
hat sich in stiller Vielfalt
verschenkt*

*man hält es
an seinem Grab
kaum aus
weil die Erfahrungen
die Zuneigung
und der Respekt
vor diesem Menschen
versagt haben*

Wer war Wolfgang Luchner?

Josef Opperer

Wer war Wolfgang Luchner? Ein Mensch mit vielen Träumen, fantastischen Vorstellungen, die insofern unreal waren, als sie nicht realisiert werden konnten. Er blieb sein Leben lang ein Mensch, der nicht in der Gegenwart leben konnte, denn er war bestimmt von Vorstellungen, die in die Zukunft wiesen. Seine Werke zeigen Bilder dieser Vorstellungen und zeigen auch, dass diese seine Gedankenwelt für die meisten der Betrachter ihr Verstehen übersteigt.

Was war er als Künstler? Auf jeden Fall ein Fantast und auch ein Realist, wobei sich in seinen Werken ebendiese Vermischung ergibt - unbegreifliche Fantasie dargestellt durch verfremdete Elemente der Realität.

Am Anfang seines Schaffens war seine Bildthematik noch der gegebenen Wirklichkeit entsprechend, er war noch gebunden an bekannte Dinge, Objekte, Figuren, die er aber schon durch die Thematik und in seiner dieser folgenden Darstellungsweise zu einer veränderten Realität umsetzte.

Und in der Folge kam es immer mehr zu einer Verschmel-

zung von Objekten, die wie Objekte anderer Welten erscheinen, wuchernde organische Gebilde, komplizierte Maschinenkonstrukte und unbegreiflich dimensionierte, präzise Architekturen - seine Vorstellungen, von ihm so ins Bild gebracht, dass sie wirken, als könnten sie da sein, aber trotzdem sind sie nicht aus unserem Dasein.

Es setzt immer wieder in Erstaunen, wie bei Luchners Arbeiten dieser Art sein Gestaltungsdenken technisch konstruktive Formalstrukturen mit organisch wirkenden Strukturen absolut überzeugend zu einer formalen wie auch funktional wirkenden Einheit verbindet. Es gelingt ihm mit einer unwahrscheinlichen Sensibilität und damit Selbstverständlichkeit, völlig widersprüchliche Gestalten, Formen, Details so zu einem zusammengehörig erscheinenden Ganzen werden zu lassen, wie es, glaube ich, kaum einem anderen jemals gelang.

Wenn man Wolfgang Luchners Werk überschaut, zeigt sich eine völlig andere geistige Welt, geprägt einmal von seiner Fantasie und zum anderen von seiner Philosophie, seiner Denk- und Vorstellungsweise, die eben die seine war und die nicht jedem verständlich ist.

Der Bogen seiner Motivwahl reicht von zartesten, lyrisch zu empfindenden bis zu heftigen, expressiven Gestaltungen, von kindlich anmutenden Zeichnungen bis zu fantastisch-genialen Organismen.

Von der Technik der Darstellung her gesehen, leben die meisten seiner Bilder von seiner sensiblen, ausdrucksstarken Art der Strichzeichnung. Er konstruierte in zeichnerischer Präzision ein Gespinnst von zarten Linien, welche der Darstellung eine gewisse Transparenz und vor allem kostbare Differenzierung und Detaillierung erlaubte.

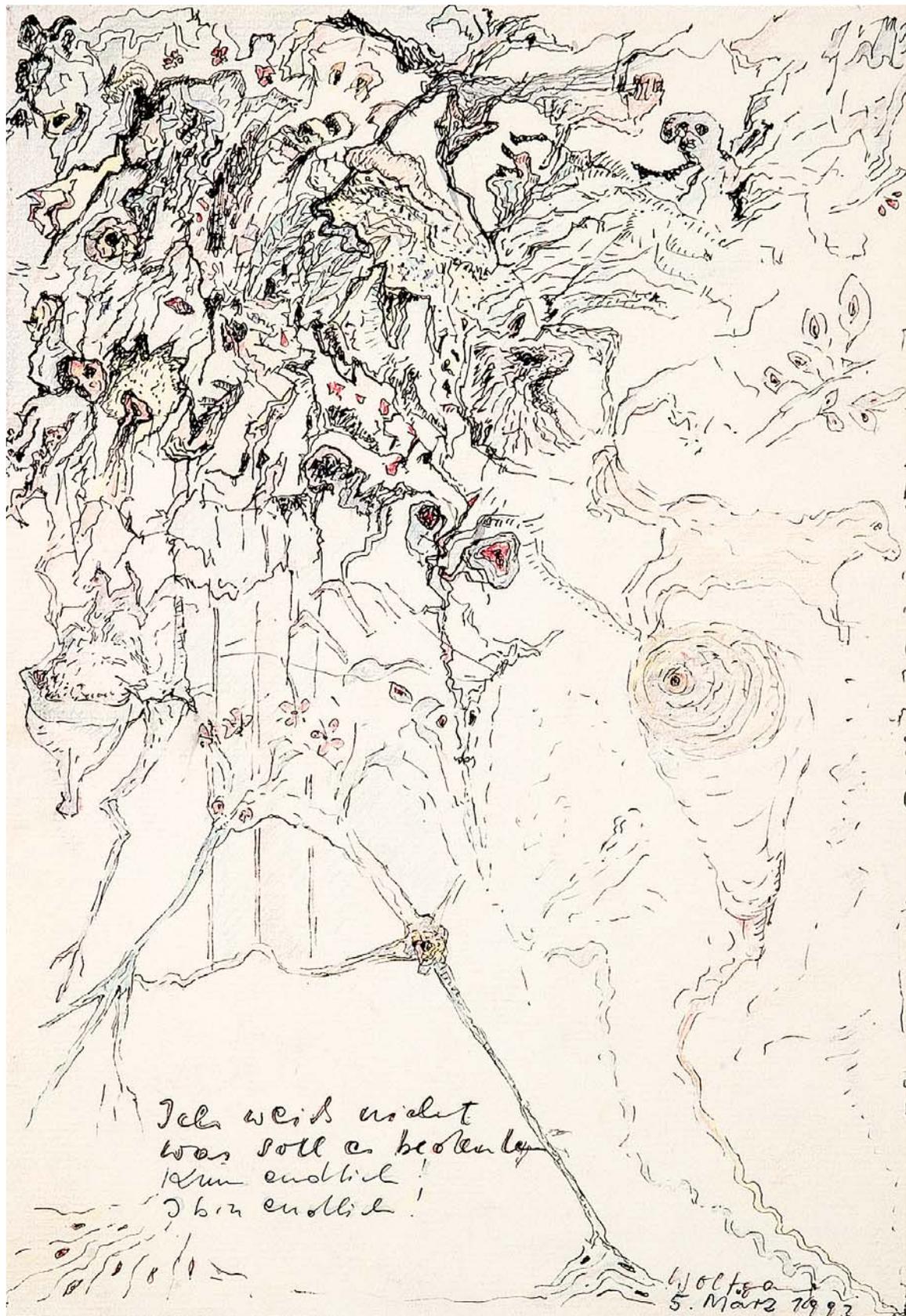
Auch die Farbe interessierte ihn, aber seine farbigen Bilder sind dann am überzeugendsten, wenn Linie und Farbe sich vereinigen.

Denn es sind, wie gesagt, die zeichnerischen bzw. graphischen Darstellungsmittel, mit denen er in einmaliger Art figurale und formale Kompositionen erfassbar zum Ausdruck bringen konnte.

Wolfgang Luchner lässt uns mit seinen Bildern, vor allem mit seinen Zeichnungen in futuristisch erscheinende Welten schauen, die noch nicht existieren - oder doch schon existieren, denn niemand kann sagen, dass es diese Geschöpfe, diese Bauten nicht vielleicht doch irgendwo in der unfassbar großen Weite des Universums geben könnte, sei es im Mikro- oder im Makrokosmos.

Wolfgang Luchners Bilder sind von der großen Anlage bis zum letzten Detail Wiedergabe seiner eigenständigen, persönlichen Welt des Sichtbaren - Bilder der Welt eines besonderen Menschen.





Ich weiß nicht
was soll es bedeuten
Kun endlich!
Ich bin endlich!

Wolfsa
5. März 1993

Aus freundschaftlicher Nähe zu seinem Lebensweg als Künstler

Rudolf Messner

Mühe los kann ich mir seine Person vergegenwärtigen in den verschiedenen Stadien seines viel zu früh zu Ende gegangenen Lebens: das schmale, blasse Kind, den schlanken, dunkelhaarigen Gymnasiasten und Studenten, später den etwas fülliger gewordenen Vierzigjährigen. Ihm ist durch seine Erkrankung in der Mitte seines Lebens der ihm von seinen vielfältigen Talenten her selbstverständlich zu erwartende Aufstieg in künstlerische oder intellektuelle Spitzenpositionen versagt geblieben. Wolfgang Luchner war musikalisch begabt, konnte schon als Kind eindrucksvoll singen und begnadet Geige spielen. Er setzte mich als Student der Pädagogik und Philosophie an der Universität Wien durch seine tiefgründige Rezeption schwieriger Texte der Kritischen Theorie, etwa von Adornos Theorie der Halbbildung, in Erstaunen. Er konnte neben vielem anderen Goethes „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn...“ und Rilkes „Erste Rosen erwachen...“ rezitieren und schrieb selbst Gedichte. Er war ein

beinahe professioneller, ambitionierter Schachspieler, der vor allem das Blitzschach liebte; für ihn ein Feld, seine analytischen Fähigkeiten auszuagieren. Charakteristisch für Wolfgang Luchner war, dass er auf allen diesen Gebieten höchste Ansprüche an sich stellte. Auch wenn er sich in seinen späteren Jahren dem permanenten Leistungsanspruch über Teile des Tages in kontemplativen und genießerischen, scheinbar anstrengungsvermeidenden Phasen zu entziehen schien oder das gesellige Zusammensein im Kaffeehaus oder bei befreundeten Familien genoss, so war er doch innerlich ein ständig geistig aktiver, ja aufgewühlter Mensch. Mir selbst ist erst spät klar geworden, dass er im Medium des Zeichnens - ich habe es anfangs als eine Schule und Studium begleitende Aktivität wahrgenommen - die zentrale Ausdrucksform gefunden hat, um sein erzählerisch-poetisches Vermögen und seine bohrend-problematisierende Intellektualität in graphischen Phantasien zugleich zusammenführen und nach außen tragen zu können. In seinen subtilen, ungemein verdichteten zeichnerischen Visionen konnte er zugleich Erzähler, grüblerischer Philosoph und Kündler der von ihm erfahrenen Bedrohnisse sein - und dies alles in der sublimen Form gekonnter und Staunen erweckender ästhetischer Darstellung. Dabei bediente er sich meist einfacher Mittel: abgeschriebener Filzstifte und Kulis, in späteren Phasen auch vereinfachter Strukturen und Formate. Erst im Rückblick glaube ich zu verstehen, wie sehr das Sich-Ausdrücken in graphischen Produktionen Wolfgang Luchners zentrale Lebensäußerung geworden ist. In ihr hat er uns die Botschaft seines künstlerisch-intellektuellen Ringens mit den auf ihn eindringenden Rätseln und Bedrängnissen der Welt hinterlassen. Diese künstlerische Ambition und ihre Thematik durchzieht Wolfgang Luchners ganzes Leben, auch wenn die ihm in verschiedenen Phasen jeweils möglichen Formen der künstlerischen Gestaltung variieren.

Durch meine Lebensfreundschaft und Arbeitsbeziehung mit Adolf Luchner, seinem Vater, erprobt in hunderten von Stunden, oft nächtlicher leidenschaftlicher Diskussionen und jahrzehntelanger gemeinsamer Lesebucharbeit, habe ich Wolfgang Luchner schon als Kind gekannt. Es wurde berichtet, dass er schon als Dreijähriger ein Stachelschwein zeichnete, das ihn bei einem Zirkusbesuch beeindruckt hat. Später hat er für unser erstes gemeinsames Lesebuch mit Farbstiften einen bemerkenswerten Weihnachtsmann gemalt. Der Achtjährige wies ebenso auf seine künftige künstlerische Arbeit hin wie die Art der Dar-





stellung. Er ließ den Weihnachtsmann, so erklärte er uns seine Zeichnung, ein „Christkindbuch“ bringen. Schon der kleine Wolfgang Luchner erzählte mit seiner Zeichnung eine Geschichte.

In den folgenden Jahren verlor ich ihn aufgrund meiner beruflichen Abwesenheit etwas aus den Augen. Ich hörte nur, dass er mit exzellentem Erfolg das Paulinum besuchte. Sein dortiger Kunstlehrer Prof. Opperer war es, der seine außergewöhnliche Begabung erkannte und ihm, wenn ich es recht in Erinnerung behalten habe, mit inhaltlichen Vorgaben, die seine futuristisch-visionären Vorstellungen angesprochen haben, nicht nur den thematischen Weg seiner ersten eigenständigen zeichnerischen Arbeiten wies, sondern ihm auch das Selbstvertrauen gab, durch sie etwas Außerordentliches leisten zu können.

Als er als 18-Jähriger 1973, noch ein Jahr vor der Matura, erstmals Arbeiten in der Eremitage in Schwaz ausstellte, als er 1976 den Preis der Stadt Innsbruck für Graphik erhielt und als der 23-Jährige schließlich 1978 in der „Galerie in der Schule“ in Vomperbach mehr als 50 Zeichnungen von größter Ausdruckskraft und gestalterischer Dichte und Originalität zu Themen wie „Der gestürzte Koloss“, „Flugobjekt“ „Gerädert“, „Verzögerung des

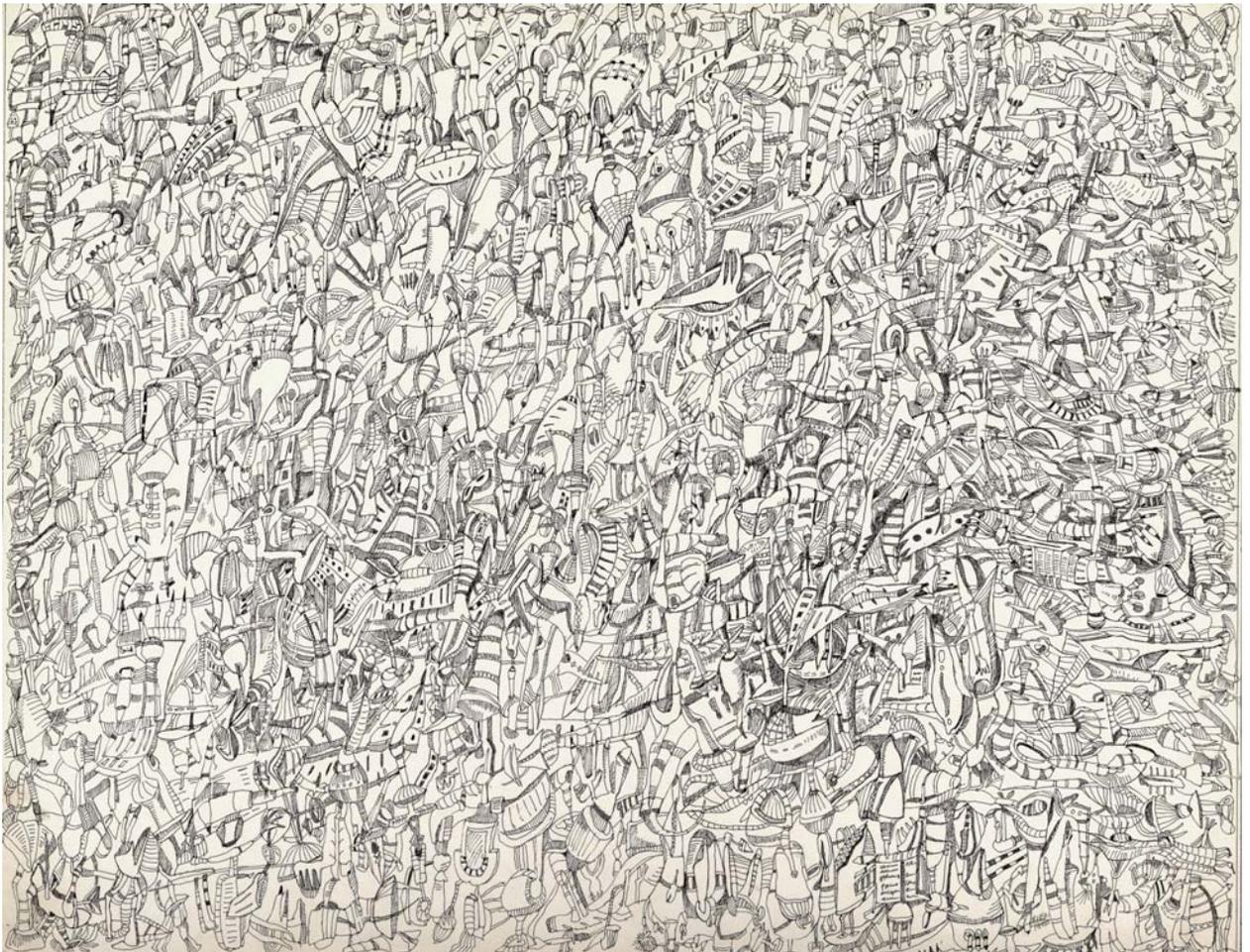
Zusammenbruchs“, „Hinrichtungsmaschine“ oder „Am Kreuz“ präsentierte, wurde öffentlich, dass er sein Lebensthema gefunden hatte. Wir hatten nicht länger ein strebsames junges Multitalent vor uns, sondern einen frühreifen Geistesstürmer, der sich in der Welt der Graphik schon ein eigenes Reich erobert hatte. Näher gekommen bin ich Wolfgang Luchner zunächst in stundenlangen Diskussionen über seine philosophischen Studien. Mir ist noch der unbedingte Ernst in Erinnerung, mit dem er den Kern seiner bevorzugt existentiell-gesellschaftskritischen Texte in jeder Nuance für unerschütterbar nahm und sich gegen jede pragmatische Relativierung verwahrte. Nicht dass ich, der Professor, Wolfgang helfen hätte können, die Texte zu verstehen. Er verstand sie tiefer als ich. Aber ich bemühte mich, ihm deutlich zu machen, dass sie eben doch nur eine suchende Interpretation der Welt, nicht aber die endgültige Wahrheit schlechthin seien.

Unsere Gespräche eröffneten mir einen ersten Zugang zu seinen graphischen Arbeiten. Aber ich brauchte lange, um zu verstehen, dass er gerade in ihnen die ihn auszeichnende Sprache für sein unentwegtes Sich-Auseinandersetzen mit den Mysterien des Lebens gefunden hatte. Im lang dauernden Prozess des Eingehens auf seine Arbeiten ver-

tiefte sich unser persönliches Verhältnis. Manches hat sich mir erst erschlossen, als ich in Wolfgang Luchners späteren Lebensjahren wieder und wieder die Arbeiten seiner früh erreichten Reifephase betrachtete und mit kundigen Freunden diskutierte. Und nun sah ich, dass mich Wolfgang Luchner selbst durch seine oft knapp hingeworfenen, zugleich scheuen und selbstsicheren Bemerkungen zu seinen Arbeiten auf die Spur eines möglichen Verständnisses gebracht hatte (es gibt sicherlich andere denkbare Deutungen). Ich glaube nun zu verstehen, dass er in seinen Zeichnungen ein Erzähler ist. Selten habe ich einen Menschen kennengelernt, der sich von den Gegebenheiten des Lebens so bedrängt sah. Was ihm fragwürdig erschien und ihn innerlich aufwühlte, wohl auch ängstigte, das trug er zeichnerisch nach außen. Seine Arbeiten könnten als graphische Phantasien verstanden werden, in denen er in symbolischer Verdichtung seine inneren Befindlichkeiten und Bearbeitungen veräußert hat. Er konnte diese dadurch nicht nur für sich selbst und andere sichtbar machen, sondern im Medium graphischer Gestaltung konstruktiv weiterführen. Ein solcher konstruktiver Zug ist für die meisten Blätter charakteristisch. Wolfgang Luch-

ner bleibt auch als Zeichner, Philosoph und Analytiker, und er bedient sich narrativer Elemente. Oft blieben diese nicht nur auf Titel und mündliche Kommentare beschränkt, sondern er verlieh - wie etwa in einem seiner wichtigsten Blätter, „Schnitte und die Erzählung“ (1975) - einer traumatischen biographischen Erfahrung - neben der unvergesslichen zeichnerischen Symbolisierung - extensiven schriftlichen Ausdruck.

Wir können nun immerhin verstehen, dass Vater und Sohn Luchner als Künstler in konträrer Weise gearbeitet haben. Während Adolf Luchner in seinen Arbeiten, z. B. seinem späten Zyklus „Hunger“, Gegenständig-Objektives, etwa Menschen in Not, durch seine Einfühlungs- und Gestaltungskraft künstlerisch „subjektiviert“ hat, hat sein Sohn seine intim-subjektiven Eigenphantasien in den Symbolwelten seiner graphischen Blätter veröffentlicht und „objektiviert“. Was aber hat ihn dabei bewegt? Mit meinen Überlegungen dazu bin ich noch nicht ans Ende gekommen, obwohl nun, da der ganze Lebensweg Wolfgang Luchners vor uns liegt, einiges zum Inhalt seines zeichnerischen Ringens deutlicher wird. Schon den ersten fachkundigen Betrachtern seiner Blätter in den frühen





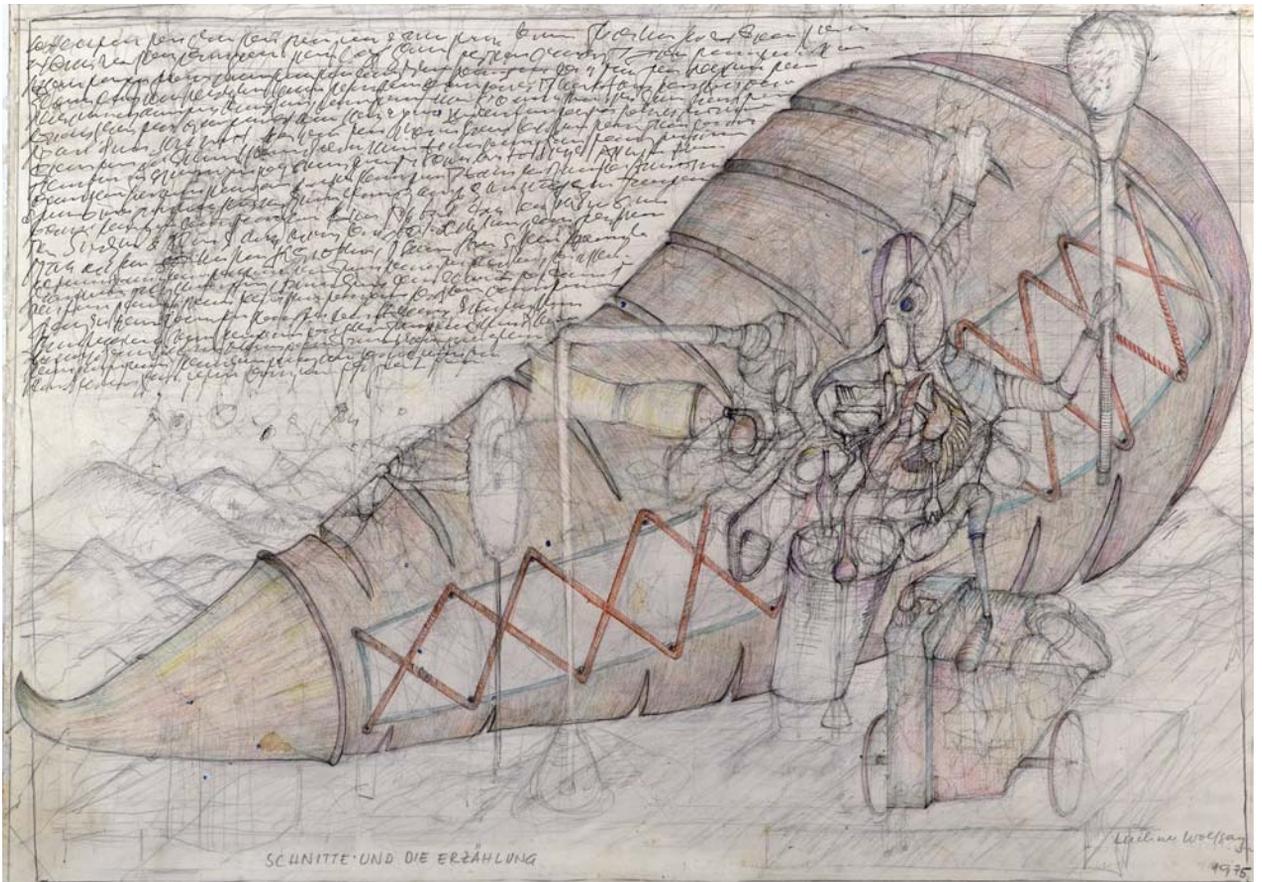
"Die Verwundung"
Ludwig Wögele
März 75

70er Jahren ist aufgefallen, dass Luchner in seinen graphischen Phantasien Visionen zukünftiger Welten entwirft. Es fiel auch auf, dass Natur, Technik und Mensch in den Arbeiten zugleich in Spannung gebracht und zu verschmelzen scheinen. Den Arbeiten wird auch etwas Schockierendes, wenn auch ästhetisch Gebändigtes zugesprochen. Auch architektonische Elemente werden bemerkt, ein Hinweis auf eine frühe, nicht verwirklichte berufliche Ambition. Aus persönlichen Gesprächen mit Wolfgang Luchner in späteren Jahren - er besuchte meine Frau und mich öfter an meinen Universitätsorten in Konstanz und Kassel - wage ich mit aller Vorsicht zu sagen, dass das Architektonisch-Technisch-Maschinelle wie auch das Organisch-Amorphe in Luchners Blättern immer etwas Fragmentarisches an sich haben. Welten zerfallen und bauen sich als Stückwerk wieder auf; das Naturhafte scheint sich in organisch-amorphen Gestaltungen durchzusetzen. Dies aber nicht im Sinne sieghafter ökologischer Harmonie, sondern selbst deformiert, wuchernd und auflösend. Kaum eine Zeichnung, aus der nicht existentiell erfahrenes Bedrohtheit spricht, und die fehlende Erwartung eines guten Endes, sosehr die Sehnsucht danach den Zeichenstift führen mag. Blätter, die der Entdeckung harren und die uns nicht nur erzählen, dass die eigene Not auch unsere sein könnte, sondern uns auch sagen, dass die

Fähigkeit, das Fragmentierend-Bedrohliche des Lebens auszudrücken, ein gelungener Umgang mit ihm sein kann...

In der zweiten Hälfte des Jahres 1977 erlitt Wolfgang Luchner, noch nicht 23 Jahre alt, mitten in seinem sich so erfolgreich anbahnenden Studium der Pädagogik und Psychologie an der Universität Wien, den ersten Schub einer schizophrenen Erkrankung. Sie sollte sein Leben radikal verändern, es vor allem ständiger ärztlicher Betreuung - in späteren Jahren in einer Innsbrucker Wohngemeinschaft - und dem Rhythmus permanenter Medikation aussetzen. Es ist müßig und nicht Aufgabe dieses Berichts, über die Ursachen einer solchen Erkrankung zu spekulieren. Es scheinen genetische Bedingtheiten eine zentrale Rolle zu spielen, die durch krisenhafte Lebensereignisse gerade bei besonders begabten Menschen plötzlich virulent werden können.

Nie werde ich vergessen, wie Vater Luchner und ich bei einer spätsommerlichen Fahrt nach Südtirol und einer stundenlangen Wanderung zur Ruine Wolkenstein die tiefe existentielle Erschütterung erst begriffen haben, denen Wolfgang ausgesetzt war. Besonders fiel sein obsessives Bestreben auf, alles, was ihm vertraute Personen auch in weiter Entfernung zu ihm in Wien oder Kassel unternahmen, in eine unmittelbare Beziehung zu ihm selbst zu



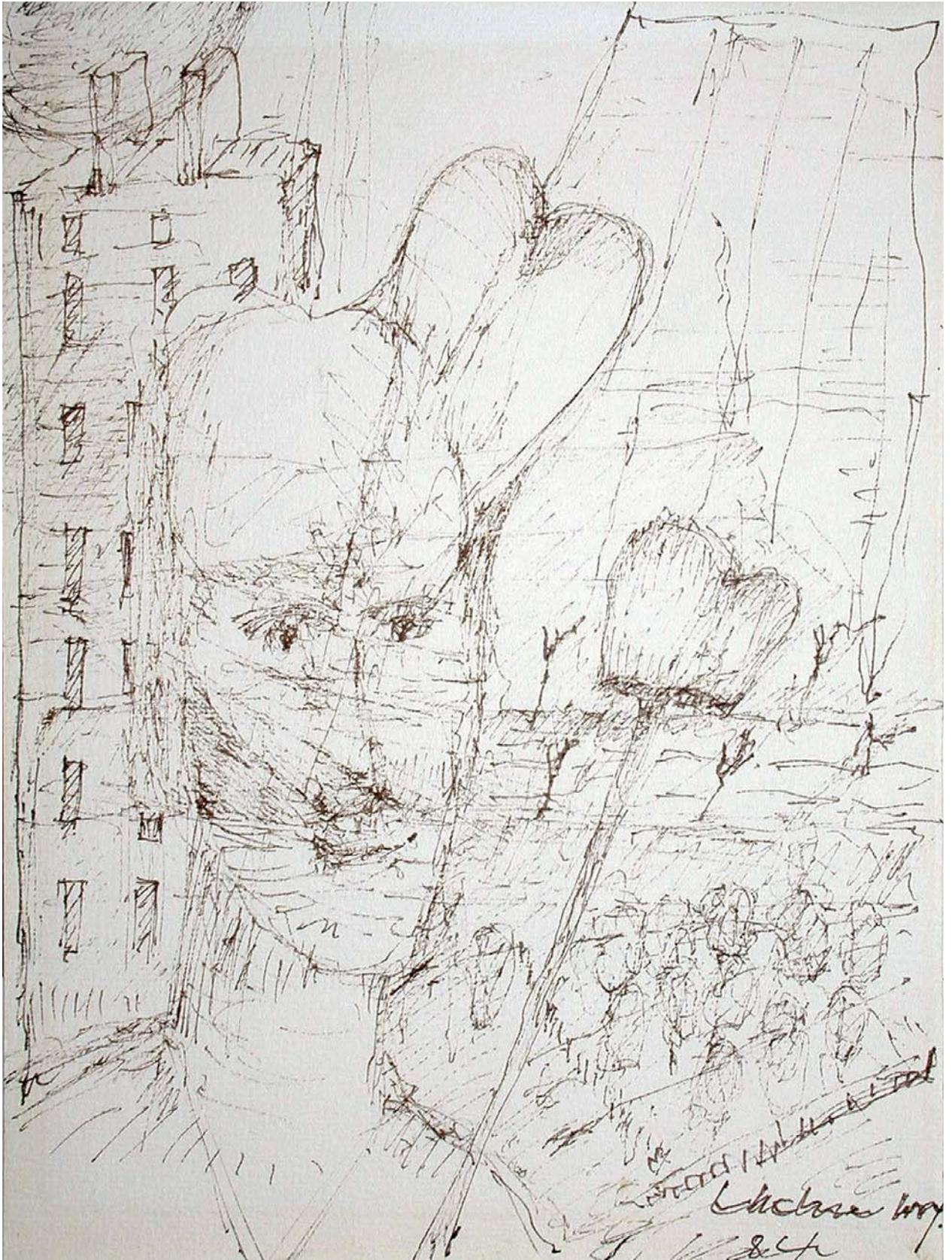


bringen und als bedrängende Vorstellung zu erleben. Dabei hatte er, wie mir erst viel später bei der Durchsicht seiner graphischen Arbeiten bewusst geworden ist, noch im Krankenhaus damit begonnen, in einem eindrucksvollen Blatt - er brauchte ja nur Papier und seine Filzstifte - seine „Medizinisierung“ symbolisch aufzuarbeiten. Mehrere Zeichnungen gingen voraus und folgten, „Skriptogramme“ und „Infernalische Vision“ betitelt, in denen er ahnungsvoll in beinahe beängstigend verdichteten und sich wiederholenden Symbolen von den ihn heimsuchenden Bedrohungsgefühlen, Ängsten und aggressiven Wünschen erzählt.

Die freundschaftliche Nähe zu Wolfgang Luchner hat mir, wie vermutlich auch umgekehrt, viele seiner liebenswerten Schwächen offenbart, etwa seine Spiellust und seinen Hang zum Kaffeehaussitzen oder die Sorglosigkeit, mit der er wertvolle Arbeiten zu Schleuderpreisen anbot, um seinen Geldbedarf für Alltäglichkeiten oder kleinere Kartenspielschulden zu decken. Bei einem Besuch in unserem Feriendomizil auf einem Bauernhof nahe dem Bolsenasee hat Wolfgang Luchner einmal in einem Anfall von kreatürlichem Mitgefühl den jungen Schäferhund der Besitzer von seiner ihm pflichtgemäß angelegten langen Laufkette befreit. Und während Wolfgang nach seiner Befreiungstat höchst befriedigt zu Bette ging, musste meine Frau Annelies in stundenlanger Nachtbemühung ihre ganze Tier-

kompetenz und Geduld aufbieten, um das Misstrauen des verängstigten Hundes, der wegen seiner ungewohnten Bewegungsfreiheit eine Strafe befürchtete, zu überwinden und ihn wieder anzuketten.

Gerade diese freundschaftliche Vertrautheit mit Wolfgang Luchner führte bei mir vermutlich zunächst zu einer Unterschätzung seines Spätwerks. Er hat es uns nicht nur großformatige Blätter hinterlassen, sondern auch eine größere Zahl kolorierter Graphiken und in eine kaum übersehbare Fülle kleinerer Arbeiten, z. B. Bildchen mit religiöser Symbolik, Billets und Exlibris, Arbeiten auf bedrucktem Stoff. Hier gilt es noch vieles zu sichten, zu entdecken und zu „lesen“. Zum Idylliker ist Wolfgang Luchner dennoch nicht geworden. Ich verfüge über ein Blatt mit dem Titel „Der Hammer“, in dem er sich in Texten, die um die Zeichnung eines hermetisch-abweisenden Turmgebildes gruppiert sind, mit der scheinbar erlösenden, aber doch nur zur Schein-Erlösung führenden, die inneren Gefühlsstürme dämpfenden Wirkung seiner ihm per Spritze verabreichten Medikamente auseinandersetzt. Wolfgang Luchner schreibt u. a.: „Ich ruf wie jedes Mal die Psychiaterinformation ab: KEINE PANIK! PUNKT FIXIEREN! Es gelingt nur punktuell.“ Es gab in den späten Jahren Wolfgang Luchners viele schöne Momente der Beruhigung, Entspannung und des Glücks, aber wer ihm nahe stand, weiß: Die Wunde blieb offen.



We did not come to remain whole..... Reminiszenzen an W. L.

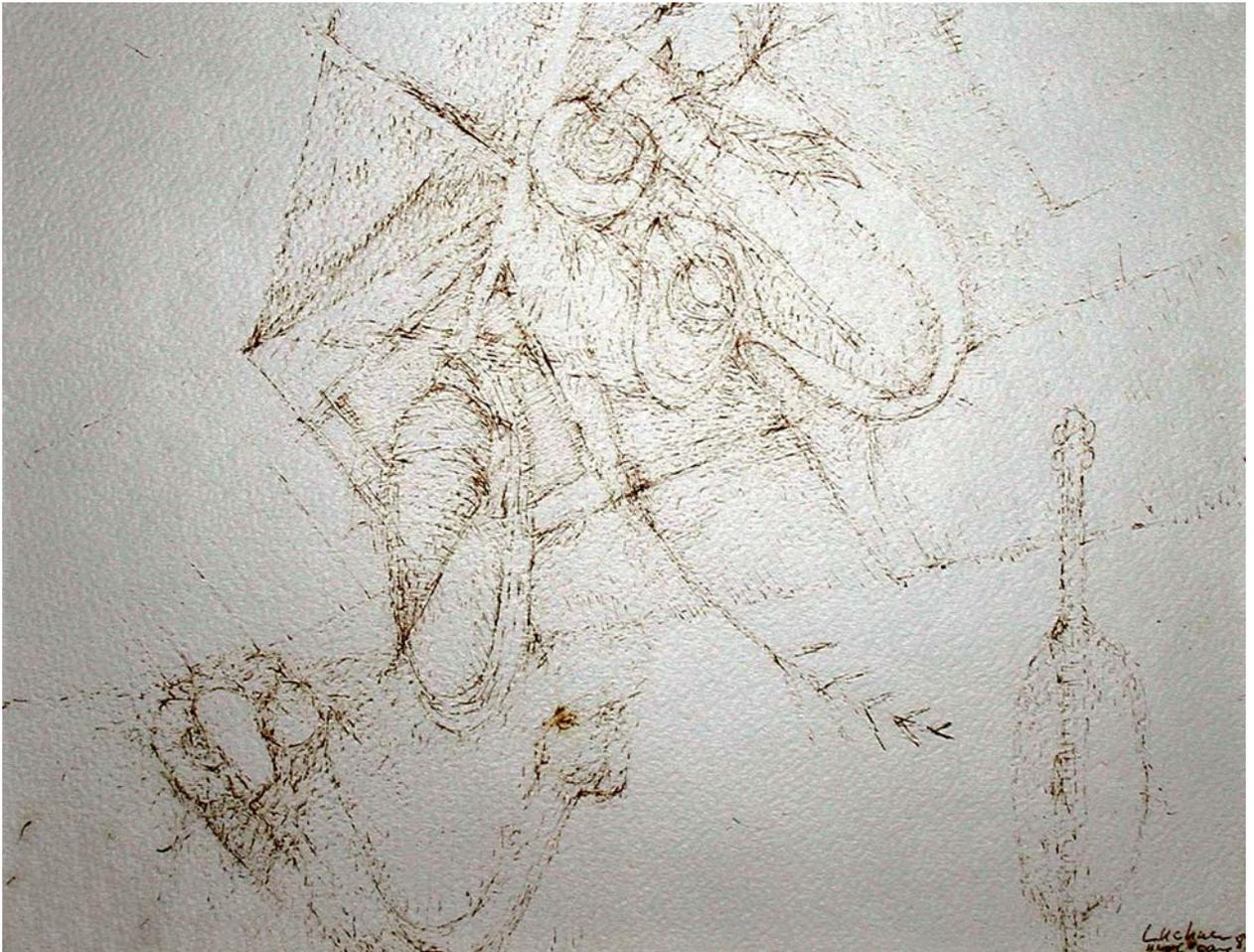
Elisabeth Thurner

In jedem Leben gibt es Höhen und Tiefen, Grobes und Feines, Sich-Öffnen und Sich-Zurücknehmen, Aggression und Zärtlichkeit; im Leben eines Künstlers gibt es diese Gegensätze mit heftigerer Intensität und größerer Wucht. W. L. lebte in diesen Extremen.

Als ich ihn kennenlernte, war er vierzehn, ich seine Englischlehrerin. Er saß weit hinten, ganz unauffällig; sein hübsches Gesicht verschlossen, seine Augen aber hellwach und lauernd. Englisch konnte er; er hörte sich in die Sprachmelodie bei BBC ein und frappte mit geschliffenen Antworten - falls er gefragt wurde. Schon damals lebte er in seiner eigenen Welt. Viel später sah ich ihn wieder auf der Straße. Er schaute weg. Ein andermal waren wir plötzlich in ein intensives Gespräch verwickelt, und die

Themen wollten uns nicht ausgehen. Als er mich dann zu Hause besuchte, stürzte er sich gleich auf meinen Bücher-schrank. „Zwischen allen, die ein Faible für Bücher haben, besteht eine geheime Bruderschaft,“ sagte er. Bruderschaft? Was verbindet die Lesenden? Am ehesten wohl das, dem W. L. zeitlebens nachgerannt ist: die Welt erklärt zu finden und sie zu verstehen.

W. L. war ein Suchender. Seine vielfältigen Begabungen waren Geschenk und Dilemma zugleich. Sie verunsicherten ihn und machten ihn unentschlossen. Er schrieb und zeichnete und malte und litt unter dem für ihn als unerreichbar scheinenden väterlichen Vorbild. „Wie kann ich vor meinem Vater bestehen?“ war seine ängstliche Frage, wenn er seine eigene Mappe zeigte.





Schwierig war es für ihn, sich zu lösen und sich in seiner eigenen Art zu akzeptieren. W. L. spielte auch Geige. Ich besitze ein Federzeichnung von ihm, die er als „Hommage à Andre Gredler“ bezeichnete. Aus einem in sich geschlossenen organischen Gebilde wächst ein schüchterner Zweig heraus, der auf eine rechts unten isoliert abgebildete Geige zeigt.

Der Wunsch nach Nähe und die Flucht in die Distanz?

W. L. hat mir noch eine andere Zeichnung geschenkt. Er nannte sie „Das denkende Herz“. Aus einem männlichen Kopf wächst geschwulstartig ein Herz heraus. Ein weiteres Herz ragt, aufgespießt auf einem Stock, aus dem Brustbereich. Im Hintergrund befindet sich einerseits ein Hochhaus, andererseits eine gartenartige Landschaft. Der Wunsch, Gefühl und Intellekt zu vereinen?

Da gibt es noch eine postkartengroße Filzzeichnung in meiner Sammlung: Mit ganz feinen Strichen hat W. L. einen Stamm mit vier sich symmetrisch gegenüberliegenden Blättern zu Papier gebracht; ein Ausschnitt nur, ein ganz banales Motiv, aber bestechend in seiner Einfachheit und Klarheit. – Die Sehnsucht des Zeichners nach klaren Formen, nach Harmonie?

Viele von W. L.'s Bildern sind verworren, in sich verfangen, unentwirrbar verwachsen, mit großer Dynamik zur Entflechtung drängend, die nicht gelingen kann. W. L. erzählte mir einmal, dass er nicht wisse, was auf dem vor ihm liegenden leeren Blatt wohl entstehen werde, wie im Trance fange er an und warte ab, was aus seinen Tiefen hervorberechen werde. Der Schrecken vor den eigenen Abgründen? Die Befreiung von ihnen durch die Gestaltung - und der neuerliche Absturz? Die große Unsicherheit über die Wertigkeit seiner eigenen Person, die Zweifel am eigenen Vermögen, die Angst vor der Unerreichbarkeit der Vorbilder - dies alles mag unter anderem zu einem unzeitgemäßen Ende geführt haben.

„We did not come to remain whole.

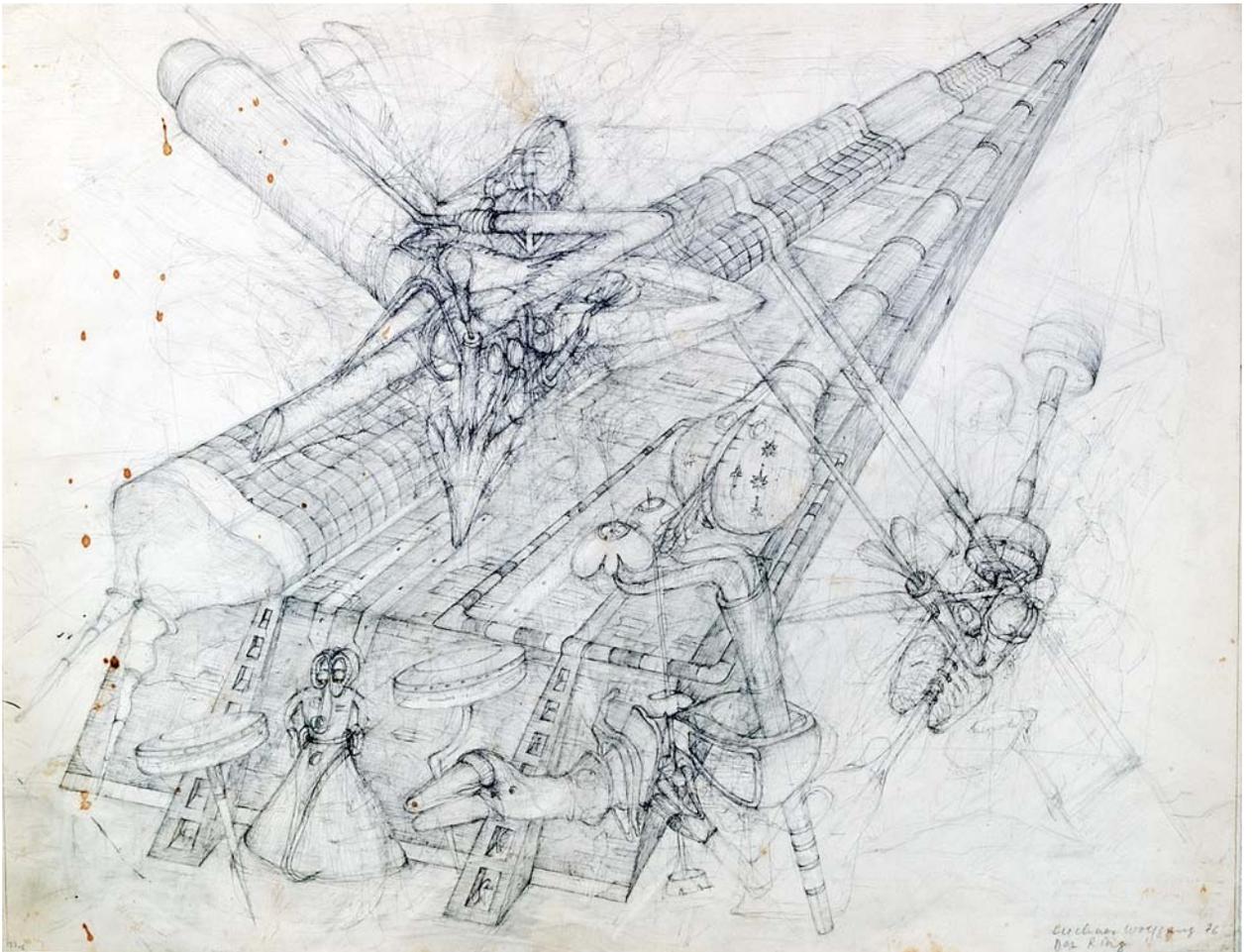
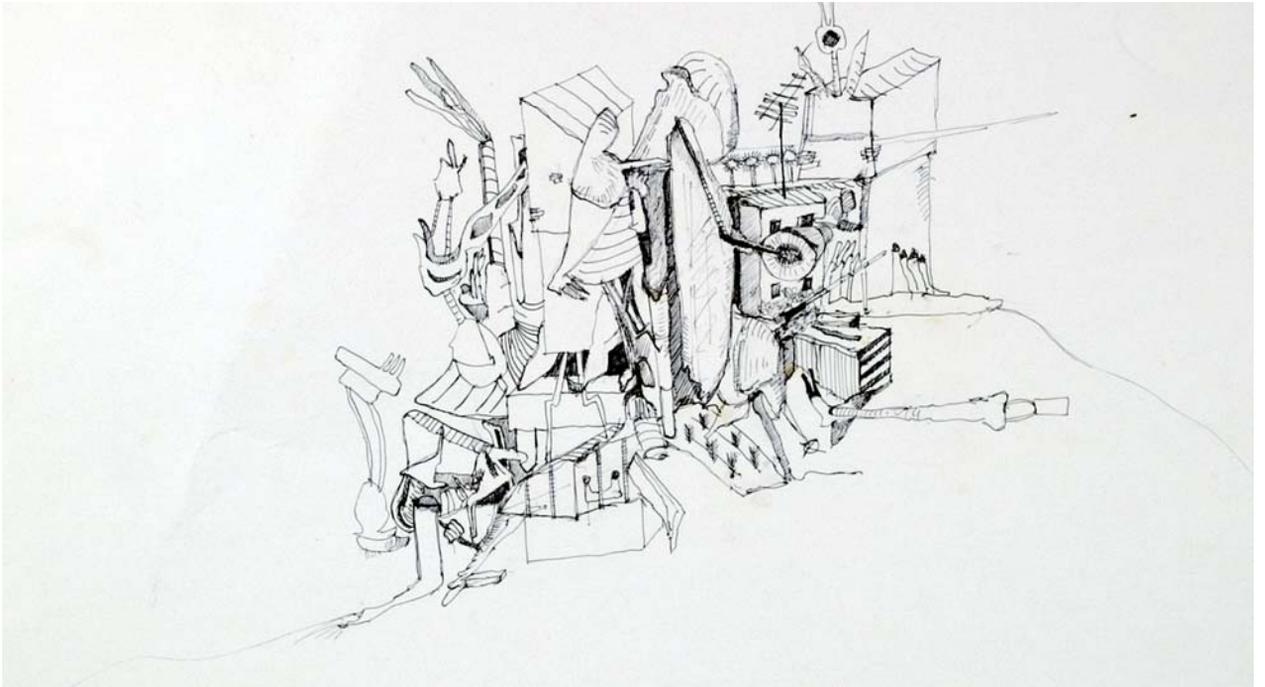
We came to lose our leaves like the trees.

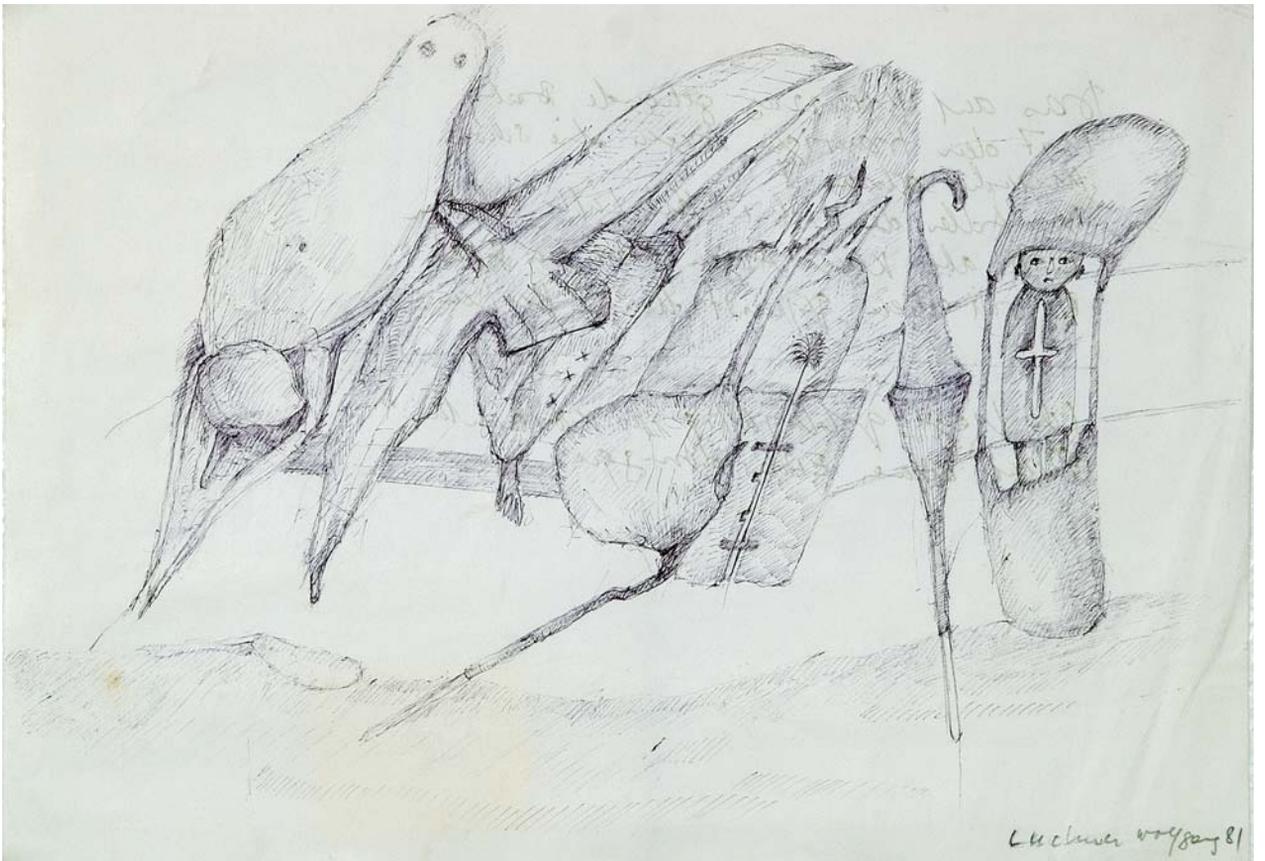
The trees that are broken.

And start again, drawing up from the great roots.“

(Robert Bly)

Viele Blätter verloren, zerbrochen an den Extremen - neu aber entsteht uns aus seiner Schöpferkraft W. L. im Betrachten seiner Bilder.





Neunundzwanzig Fragen in memoriam Wolfgang Luchner

Martha Murphy

*„Wer will die Grenze zwischen Wachen und Träumen angeben?
So wie nicht jeder träumt, der schläft, so schläft auch nicht jeder, der träumt.“*

(Georg Christoph Lichtenberg)

„Du bist ein Grieche“, sagte ich zu Wolfgang im Mariensaal des Franziskanerklosters, als er eine ausufernde Diskussion nach irgendeinem Referat der bewegten Achtzigerjahre mit einer einzigen Frage auf den Punkt brachte, zum Kern des Themas zurückführte. „Warum bin ich ein Grieche?“, fragte er erstaunt. „Weil du in eine andere Zeit, in eine andere Welt gehörst.“

Weshalb sollte ein so vielseitig Begabter und Beliebter nicht einen Platz in unserer Gesellschaft finden und seine Talente entfalten können? Welche Anpassung verlangt unsere Kultur von einem Vielseitigen, der zeichnet, malt, musiziert und immer wieder zur strategischen Disziplin des Schachspiels zurückkehrt? Verlangt unsere Gegenwart Entscheidungen? Diese Begabung sei zu perfektionieren, andere dürfen vernachlässigt, vergessen werden? Weshalb?

Um bequemer in die Zwangsjacken der Vermarktung zu schlüpfen?

Oder soll der Vielseitige seine Existenz in einer Institution absichern, mit einer Tätigkeit, die an seinen Kräften zehrt, bis alle kreativen Ressourcen verbraucht sind? Was wünschen wir einem Vielseitigen? Er braucht wenig und unendlich viel.

„Das ist immer noch zu wenig“, mag der Grieche Wolfgang sagen und verschweigt vielleicht einen spirituellen Bereich, wo er auch daheim ist, so sehr „daheim“, dass er wieder einmal seine selbst konstruierte Zugbrücke hochzieht, um unerreichbar zu sein.

Findet er dort eine religiöse Heimat, die ihm vertraut ist, wie die Metrik seiner Gedichte, der sichere Strich seines Geigenbogens, seiner Zeichenfeder?

Also doch kein Grieche?

Ist christliche Demut mit dionysischer Sinnenfreude unvereinbar?

Es gab doch schon einmal das erfolgreiche Experiment, christliche Inhalte in antiker Formensprache darzustellen, beide Weltanschauungen in einer künstlerischen Symbio-

se zu vereinen, den „uomo universale“ als menschliches Idealbild zu sehen?

Sieben geistige und körperliche Fähigkeiten sollte der universell gebildete Mensch vervollkommen.

Wolfgang Luchner kam diesem humanistischen Ideal sehr nahe, da er auch in sportlichen Disziplinen erfolgreich war. Ein glücklicher Grieche?

Einer, der sich in freier Wahl seinen Talenten widmet, die ihn zu äußeren Begegnungen und inneren Dialogen führen?

Erkennen wir solche Menschen in einer Zeit des hierarchischen Spezialistentums? Suchen wir ihren Rat, oder werden die schwer „greifbaren“, schwer „erfassbaren“ mit Argwohn beobachtet, weil sie sich in kein sozial konformes Schema fügen?

Ist es eine Zerreißprobe, den Anspruch eines hohen Ideals mit der Vielfalt der Begabungen zu verbinden? Begabungen, die ihn zu Menschen bringen, die ihm Zuneigung und Sympathie schenken?

Ist der immer häufigere Rückzug in die Innenwelt, die Vertrautheit mit den inneren Bildern ein notwendiges seelisches „Vitamin“? Jeder künstlerisch Tätige weiß damit umzugehen, indem er seine Botschaften für unterschiedliche Interpretationen offen lässt. Schon die Griechen wussten um den Doppelsinn ihrer Orakel und setzten ihn für wichtige Entscheidungen ein.

Für Orakel hat unsere Zeit keine Verwendung. Das Wort „zweideutig“ haben wir negativ besetzt. Genügt es, dass Seelenärzte über die nicht zähl- und nicht messbaren Nuancen seelischer Regungen entscheiden? Heißt sie vielleicht auch deshalb „die Unsterbliche“, weil sie sich immer wieder unseres irdischen Kalküls entzieht?

Wolfgang Luchner besaß eine vielgestaltige Landschaft als seelische Heimat, aber vielleicht wurde ihm die äußere Heimat zu eng und zu laut.

Welche Verletzungen sind die Ursache, dass sich Bilder der Innenschau allmählich vom Einfluss der Außenwelt befreien?

Aber da ist doch noch die Natur, die geduldig wartet, wie es der Natur halt so eigen ist? Sie wartet, bis wieder einmal ein Interpret kommt, der die Poesie eines Augenscheins erfühlt, weil ein äußeres Bild mit einem inneren in Einklang steht.

Und der Naturinterpret Wolfgang Luchner schreibt ein Gedicht:

*„Er geht durchs Grün, er geht
und schaut auf den Himmel
der heute ein schönes Abendkleid trägt.
Und sieht, wie die Dämmerung sich leis sanft
auf die Felder legt.
Die Wiese lebt!
Er hört und hört und will nicht,
dass er selber stört.“*

Wann begannen die Zweifel an den „Wirklichkeiten“ die inneren Bilder zu überschatten? „Kann ich den Augen trauen?“¹ schreibt er. Eine Möglichkeit des Wirklichen hat sich nicht erfüllt, nicht ergänzt mit dem inneren Bild. Eine Erwartung wurde enttäuscht bis „zum Erschrecken“.² Distanz wird aufgebaut, um Verletzungen zu vermeiden. Das „Gespräch mit Georg“³ liest sich wie ein fernes Erinnern.

Wächst die Einsamkeit, wenn das „Inseldasein“⁴ bewusst wird?

Aber er ist doch von Menschen umgeben, die ihm gut sind, die in ihrer Liebe unermüdliche Distanz abbauen, bis er in die vertrauten Geborgenheiten zurückgeholt ist. Was soll er tun, wenn ihm die vertrauten Bilder fremd geworden sind?

„Jetzt ist er wieder unter uns, eine Krise ist überwunden“, wollen wir alle glauben, die wir in der „Wirklichkeit“ daheim sind, mit ihr zurecht kommen, während er schon längst einen anderen Dialog gesucht und gefunden hat, einen Dialog, der ihm hilft, die tiefe Sehnsucht nach Vollkommenheit zu stillen, eine Vollkommenheit, die er in unseren „Wirklichkeiten“ nicht finden konnte...

*Heute selten an die Welt denken!
Heute sich dem Himmel schenken!
(W. Luchner „Feiertag“)*

Rechte Spalte:

Gedichte von Wolfgang Luchner, auf die sich Martha Murphy in ihrem Text bezieht.

ortlose heimat¹

*wer vermag es zu schauen ?
kann ich den augen trauen ?
der schwalbenflug... die buchen im wind
iris... die gelungen, vielfach verschlungene...
sie könnte ahnung geben geschwind!
kann ich den augen trauen?
wer vermag es zu schauen?*

die möglichkeiten des wirklichen²

*verschnete hänge, fast schon verschluckt von der nacht –
vereinzelt einsame, dunkle gehöfte...
die stille der verlassenheit umgibt ihn.
ein erleuchtetes fenster – geborgenheit geht von ihm aus,
sehnsüchte weckend.
er späht hinein, unwirklich scheinendes tut sich ihm auf:
ein alter mann sitzt in der hellen auf seltsame weise
vertrauten stube und schweigt vor sich hin...
nachsinnend über die zahllosen möglichkeiten
des wirklichen und eine davon erprobd tritt er hinein
in der tōrlichten hoffnung, das schweigen
des alten möge dauern,
das unwirkliche bestehn...
seine hoffnung erfüllte sich nicht
dem unwirklichen entsprang nur allzu wirkliches.
danach trat er stumm hinaus in die nacht
und erschrak zum ersten mal*

Gespräch mit Georg³

*Wir redeten viel...
Doch öfters hielten wir inne
und achteten auf Gras und Bäume
und Sonne und Wind
Ein Gespräch über Bäume
schließt viel Schönes ein!*

inseldasein⁴

*ich sehe dich und erkenne dich doch nicht
du siehst mich und erkennst mich doch nicht
fremd sind wir uns selbst und einander
auch die dinge entfernen sich immer weiter von uns
wie zielloos schwimmende inseln sind wir im großen ozean
die manchmal sich sanft berühren
manchmal auch hart aneinanderprallen
doch niemals zu einer insel verschmelzen
wir reden und reden und sagen doch nichts
verlogen sind unsere taten worte gedanken
nur manche gefühle sind echt
lass uns beredter reden indem wir schweigen*

**Weitere Gedichte
von Wolfgang Luchner:**

Schach

Am Leben vorbeigedacht?
Am Leben vorbeigeschacht?
Schach – Schönheit und Tiefe vereint
Schach – Glück, auch wenn man Chancen beweint
Am Leben vorbeigedacht?
Am Leben vorbeigeschacht?
Schach - in jedem Fall
Eine vereinnahmend bestrickende Macht
Und zu guter Letzt – Matt

s e h n f l u c h t

Auf d u n k l e m , ö d e m f e l d
Lagert sehnsucht
Wie ein häufchen d ü r r e n l a u b s ...
Ei n w i n d h a u c h f ä h r t h i n e i n ...
W e l k e b l ä t t e r
B r e c h e n
I m f l u g

Die Lösung

Er geht den Weg im Park
vor und zurück
gehen – schauen
gehen – schauen – denken
vor und zurück
gehen – schauen – denken – fühlen
und immer vor und zurück
den Vogel im Gleitflug betrachten
den Großvater mit dem Kind betrachten
Gibt es die Lösung?
Kann es ihn treffen?
Das Stillsein üben!

Verzweiflung

Alles spricht!
Doch ICH versteh'
Die Botschaft nicht!

Beethovenklänge

Das Zimmer verdunkeln
Sich auf den Boden legen
Die Augen regen, legen...
Die Musik kommt wie die Frau

herbst

herbst ist
ein ahornblatt löst sich
streichelt sacht mein haar
erfreut mich

strebt tanzend dann
zur erde
ich denk ans
stirb und werde

Großstadt – 4.00 früh

Kalt ist mir heut die Welt
Öd erscheinen Häuser und Straßen
Ungastlich die Stätte
Es bläst ein eisiger Wind
Schnell jagen die Autos dahin –
Grausam schnell
Nicht erwidert den Gruß der Fremdling –
Nicht öffnet die Tür die Geliebte
Wieder gehe ich im Kreis
Warum nur –? Warum?
Kalt ist mir heute die Welt!

Doch auch diese Nacht vergeht
Am Tag ein neues Herz ersteht!

Maßlos

Das Maß und den Kurs nicht gehalten
nicht gehört auf die Alten
die Hölle im Herzen –
endlose Schmerzen
In Sackgassen verrannt –
Ausgebrannt
Wüste mein –
Seelenpein
Reueschmerz
im März



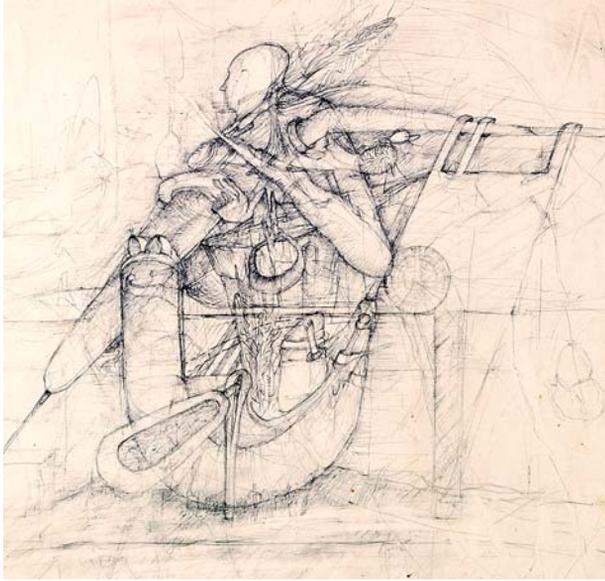
*L.W. mit Prof. Lettner
bei einer Vernissage in der Galerie
der Schule Vomperbach, 1978*

Wolfgang Luchner – Lebenslauf

- 1.12.1955 in Schwaz geboren
- 1974 Reifeprüfung am bischöflichen Gymnasium Paulinum
- 1974–1975 Jusstudium in Wien
- 1975–1977 Studium der Pädagogik und Psychologie in Wien
- 1977 Dezember: Psychischer Zusammenbruch und mehrwöchiger Aufenthalt in einer Wiener Klinik
- 1978–1992 Studium der Pädagogik und Psychologie in Innsbruck mit mehreren längeren krankheitsbedingten Unterbrechungen
- 1994–2000 Wohngemeinschaft in Innsbruck, Arbeit in einer Beschäftigungsinitiative
- 14.11.2000 Tod des Künstlers

Ausstellungen

- 1974 Eremitage, Schwaz
- 1975 BTV, Seefeld
- 1976 Stadtturmalerie, Innsbruck
Kunstförderungspreis der Stadt Innsbruck
- 1978 Galerie in der Schule, Vomperbach
Österr. Grafikwettbewerb, Ankauf durch das BM für Unterricht und Kunst
- 1980 Palais Liechtenstein, Feldkirch
- 1985 Sparkasse, Schwaz
- 1986 Paulinum, Schwaz
- 1987 Galerie Zöhler, Schwaz
- 1988 Ausstellung „Künstler aus der Alpenregion“, Galerie im Rabalderhaus, Schwaz
- 1991 Galerie im Rabalderhaus, Schwaz
- 1993 Volksschule Galerie, Innsbruck



Zu den Arbeiten Wolfgang Luchners

Edith Schlocker:

„Die ersten, 1973 entstandenen Arbeiten erscheinen sehr surreal, mit Elementen des Science-Fiction durchsetzt. In einer späteren Phase beschäftigt er sich hauptsächlich mit Scriptogrammen, wobei er große weiße Flächen mit kleinteiligen „Mustern“ füllte, bei seinen letzten Arbeiten wiederum verbindet er sehr reizvoll organische mit maschinellen Funktionen zu beeindruckenden Bildern. Diese letzten Arbeiten, die der Art des grafischen Automatismus verbunden sind, werden immer mit einem Liniengewirr ohne jedes Konzept und ohne Absicht begonnen, sind also ein Produkt aus Zufall und Phantasie. Wolfgang Luchner, für den dieser Schaffensprozess an sich persönlich wichtig ist, vermag diesen feinen, zarten Grafiken sein Innerstes nach außen zu projizieren, die Blätter besitzen auch für den unbefangenen Betrachter das gewisse Etwas, neugierig zu machen, sie näher und immer wieder anzuschauen.“

Josef Opperer:

„Wolfgang Luchner geht vorerst von der Erfindung naturhafter Formationen aus. Alle Gebilde formen sich aus der Verdichtung subtil eingesetzter Linearstrukturen. Dann dringt Wolfgang Luchner in alle Bereiche phantastischer Visionen zukünftiger Umwelt ein, konzipiert Erscheinungsformen, die eine Verschmelzung Natur und Technik, Natur und Technik und Mensch zur strukturellen Einheit darstellen.“

Die zeichnerische Perfektion, das überzeugende Gestaltungsdenken Wolfgang Luchners machen den Betrachter mit der vielfältigen Vorstellungswelt eines jungen Menschen bekannt, die trotz machen schockierender Vision immer eine ästhetische Welt ist.“

Volkmar Hauser

„Die seltsame grafische Welt Wolfgang Luchners ist aber ohne unmittelbare Anregung von irgendwoher, ist als Selbstgespräch eines scheuen, verschlossenen Menschen entstanden.“

Luchner produziert mit feinem Gefühl in den Fingerspitzen des Grafikers, die bei ihm Filzstifte und Kugelschreiber sind, Blätter, die sublim wie Radierungen wirken. In diesen Zeichnungen tauchen Würfel, Quadern, architektonische Raster, Impressionen von Bauwerken auf, sie werden von einem Gewirr und Gekröse maschineller und fleischlicher Formen durchwachsen, aufgelöst, überwuchert. Da und dort blitzt eine menschliche Figur, ein Gesicht auf. Sexuelsymbole stehen nicht dreist da, sondern der Künstler scheint sie eher zu verdrängen, zu bannen. Die Dinge sind wie im Prisma des Traumes gebrochen, im Spiegel der Nacht verwandelt.“

Zu meinen Arbeiten:
Meine Intention ist es,
neue originelle Formgebilde
zu schaffen und so eine
in sich abgeschlossene,
surreal-phantastische Welt
erstehen zu lassen. Der
Schaffensprozess ist dabei
ebenso wichtig wie das Er-
gebnis. Aus einem spontan
„automatisch“ hingeworfenen
Liniengewirr, das das „Material“
darstellt, an dem sich die
Phantasie entzündet, entstehen
organische Kleinformen,
Verknotungen, Schlauchartige,
Schwülste, morbide-kreatürliche,
häufig auch figurale Gebilde.
Naturhafte Formen ver-
schmelzen und kontrastieren
mit technisch-geometrischen.
Dieser Versuch einer Synthese
von Organischem und
Technischem stellt ein
konstantes Thema und
wichtiges Anliegen meiner
Arbeiten dar.



LUST AUF KUNST?

**Das Rabalderhaus eröffnet die Ausstellungssaison 2006
am 21. April, 19 Uhr**

**Neue Öffnungszeiten:
von April bis Oktober: Mi bis So, 16 bis 18 Uhr**

Sonderausstellung
im Museum „Kunst in Schwaz“
vom 21. 4. bis 9. 7. 2006

**Gedächtnisausstellung
Karl Bodingbauer
zum 60. Todestag**

Kunsfahrt zur Hypo-Kulturstiftung nach München

100 Jahre Brücke
Expressionismus aus Berlin

Samstag, 13. Mai 2006
Abfahrt 8.00 Uhr, Tabakfabrik, Wopfnerstraße
Preis: € 30.- (Fahrt, Eintritt, Führung)
Anmeldung im Rabalderhaus (Tel. 05242/64208)

Das Rabalderhaus gratuliert

Beim diesjährigen Neujahrsempfang der Stadt Schwaz wurden Maria-Luise Mayr, ehemalige Kulturamtsleiterin und Geschäftsführerin der Klangspuren, sowie Dir. Josef Hatzl, Obmann des Krippenvereins, für ihr kulturelles Engagement mit dem Verdienstzeichen der Stadt Schwaz ausgezeichnet. Das Rabalderhaus-Team gratuliert herzlich!

Schwazer Wissenschaftler Pfister ein Achtziger

HR Dr. Herwig Pfister und seine aufsehenerregende Forschungsarbeit

Dr. Herwig Pfister feierte am 14. 2. seinen 80. Geburtstag. Kurz davor gratulierte unser Obmann Dr. Otto Larcher in persönlicher Aufwartung dem Jubilar, der für unseren Verein seit Jahren als Kassaprüfer fungiert und immer wieder mit Rat und Tat zur Seite steht.

Wenige wissen es noch, dass Dr. Pfister 1955 mit seinem „Hühner-Forschungsprojekt“ beachtliches wissenschaftliches Aufsehen erregte.

Der heutige Hofrat Dr. Pfister war der 1. Heerespsychologe des neuen Bundesheeres und Initiator des „Heerespsychologischen Dienstes“. Seine Handschrift tragen auch Entwicklungen der Luftfahrt-Psychologie.

Seine Forschungsarbeit zum Thema „Über das Verhalten der Hühner beim Tragen von Prismen“ an der Innsbrucker Universität am Institut für experimentielle Psychologie machte ihn schlagartig bekannt, wurden doch seine „150 Tage bei den Hühnern“ über Österreich hinaus publizistisch verwertet. In Fachlexika in aller Welt kennt man ihn als „Hühner-Pfister“. In Vorlesungen (wie z.B. in den USA) wird heutzutage nach wie vor „Dr. Pfister aus Schwaz in Tirol“ zitiert.

In seinem Forschungsgebiet arbeitete der Schwazer auch an der Entwicklung sportpsychologischer Testmethoden, darunter war ein Testauftrag für die Entwicklung einer Testreihe für österr. Spitzensportler. Forschungsaufträge, internationale Lehraufträge und die Mitwirkung bei internationalen Seminaren folgten.

Übrigens: Mag. Müller, der durch den Fall „Bombenleger Fuchs“ bekannte Kriminalpsychologe, hatte seine ersten Vorlesungen (Psychodiagnostik) noch bei Dr. Pister aus Schwaz besucht.

E. Lorenzetti

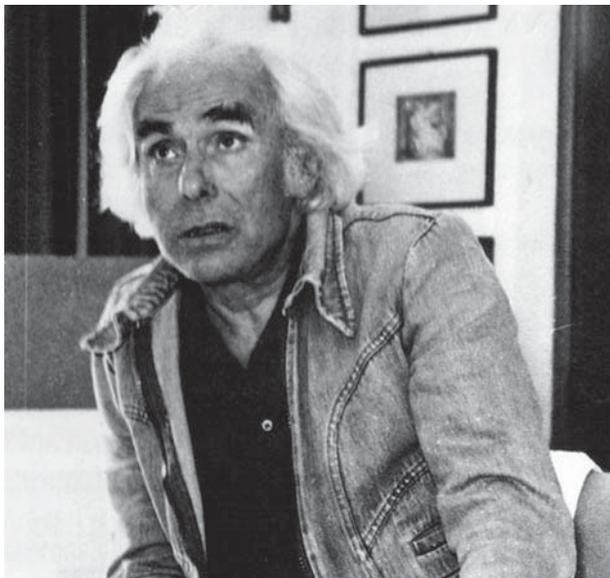


*Im Foto eines jener Hühner, dem vor 50 Jahren eine Umkehrbrille verpasst wurde. Es war somit der Prisma-wirkung ausgesetzt. Das **Ergebnis der Forschungen** war der Nachweis, dass Menschen mit Umkehrbrille den Raum durch Greifen und Fühlen den normalen Gegebenheiten anpassen. Beim Huhn hingegen kommt es nicht zu dieser Umstellung. Fazit: **Das Raumsehen ist dem menschlichen Auge nicht urtümlich, sondern wird ertastet und erfühlt.***



Der Schwazer Hofrat Dr. Herwig Pfister (links) mit Alpenzoogründer Prof. Hans Psenner und Nobelpreisträger Dr. Konrad Lorenz.

Prof. Adolf Luchner – unvergessen



Am 18. 6. dieses Jahres wäre HS-Direktor i. R. Adolf Luchner 80 Jahre alt geworden - am 16. 12. 1995 ist er viel zu früh verstorben.

Die große Sommerausstellung 1996 zu seinem 70. Geburtstag haben wir noch mit ihm bis ins Detail geplant; sie wurde zu einer bedeutenden Retrospektive seines künstlerischen Schaffens!

Der Ehrenobmann unseres Museums- und Heimatschutzvereins war nicht nur ein begnadeter Kunsterzieher an Hauptschulen, Gymnasien und an der Pädak/Innsbruck, er war Mitautor und Illustrator mehrerer österreichischer Lese- und Liederbücher, Herausgeber vieler Heimatblätter, Mitglied des Stadtbildausschusses und vor allem als starker Kulturmotor unserer Heimatstadt immer voller Ideen, ein Suchender mit Kreativität, ein Visionär, dessen Erfolge noch heute nachwirken! Wie sehr hätte er sich über die Ausstellung seines Sohnes Wolfgang in der Galerie des Rabalderhauses gefreut!

Otto Lacher

Zum Gedenken an BSI Hans Andreatta

Unser langjähriger Mitarbeiter der Heimatblätter, Bezirksinspektor Hans Andreatta, ist am 4. 11. 2005 im 76. Lebensjahr verstorben. Sein Tod hat uns tief bewegt, weil wir einen bescheidenen, gütigen, konziliananten Menschen mit reichem Wissen und einen guten Freund verloren haben.

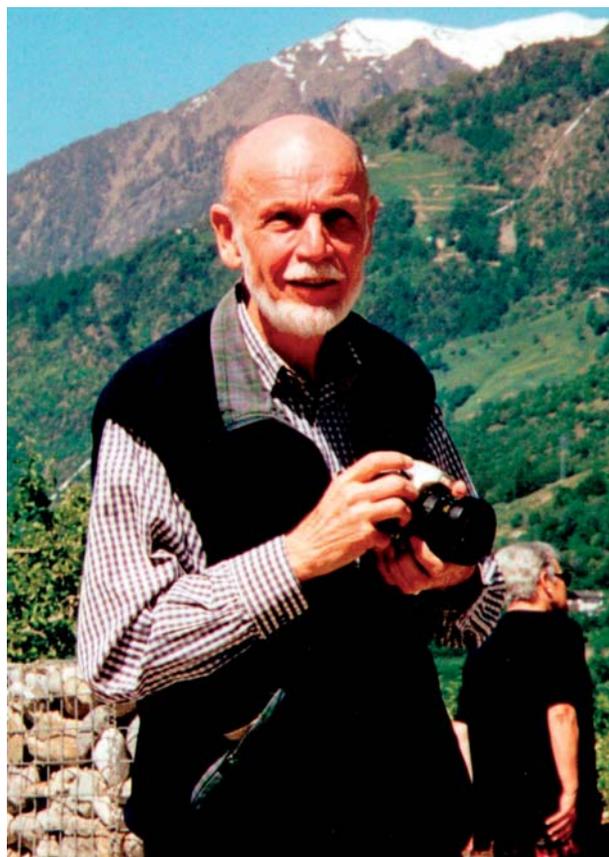
In Erinnerung bleibt uns Hans Andreatta als pflichtbewusster, begeisterungsfähiger Lehrer in den Hauptschulen Jenbach und Schwaz. Sein pädagogisches Wirken gipfelte in der Berufung zum Bezirksschulinspektor, wo er seine ausgleichende Charaktereigenschaft einbringen konnte.

Lange Jahre leitete Hans Andreatta mit großem Einsatz die Volkshochschule Schwaz, wobei er vielen Exkursionsteilnehmern als profunder Kenner Südtirols besonders in Erinnerung bleiben wird. Eine wichtige „Schwazer Tirolesie“ ist sein mit Klaus Kandler geschaffener Bildband über unsere Heimatstadt.

In den letzten Jahren hat er ehrenamtlich im Schwazer Pfarrarchiv gewirkt: Er hat Bestände geordnet und erneuert, nahezu alle Urkunden und Raitbücher übersetzt- bzw. transkribiert und mit Regesten versehen: Die Ergebnisse seiner Archivarbeit hat er in interessanten Ausstellungen in der Volksschule einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt und dabei viel Anerkennung erfahren.

Wir vom Museums- und Heimatschutzverein wollen unserem Mitglied Hans Andreatta für all seine Arbeit danken und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Eusebius Lorenzetti



Schwaz in alten Ansichten...

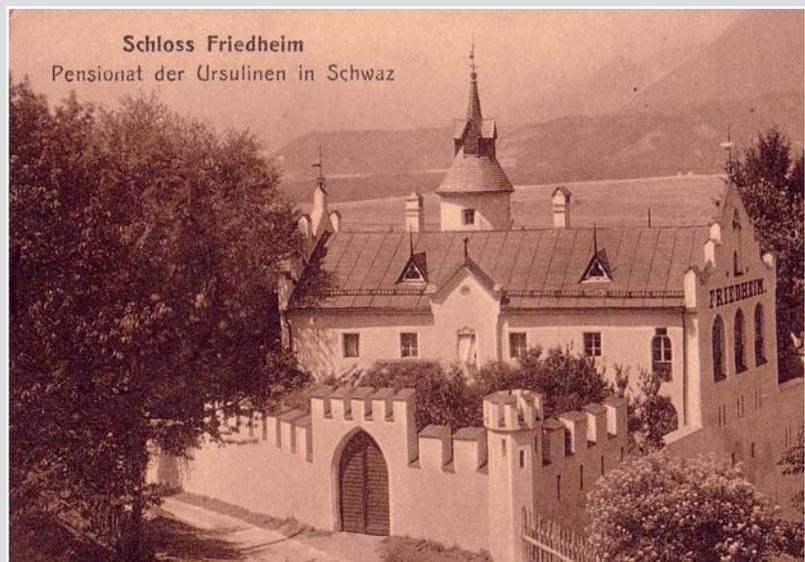


Winterliche Idylle mit Friendsbergburghügel und einer der Hagkapellen. Diese Kreuzwegkapellen wurden am 19. 12. 1943 durch Bomben mehr oder weniger zerstört, ebenso die Villa Oglinda. Im Salchnerhaus gab es 3 Tote durch Bombensplitter. Den Weg säumten damals viele Bombentrichter.

Fotonachweis: Postkarten-Sammlung Martin Wex

Das Schloss Friedheim (später Minikus) um 1900 – Pensionat der Ursulinen in Schwaz. Laut Schematismus der Diözese Brixen von 1909 gab es in unserer Stadt 4 Chorfrauen der Ursulinen mit Oberin Vinzentia Neusee und den weiteren Lehrerinnen Magdalena v. Sternbach, Konstantie Stuffer und Xaveria Höpferger.

Fotonachweis:
Postkarten-Sammlung
Martin Wex.



PROGRAMM-VORSCHAU

GALERIE • RABALDERHAUS • MUSEUM AUSSTELLUNGEN 2006

Galerie im Rabalderhaus

21.4. bis 4.6.2006

Wolfgang Luchner (1955 bis 2000)

Welke Blätter brechen im Flug

23.6. bis 6.8.2006

Heinz Lechner

Zart wie ein Hauch - Tryptichen und einzelne Reflektionen

Sonderausstellungen im Museum „Kunst in Schwaz“

21.4. bis 9.7.2006

Gedächtnisausstellung Karl Bodingbauer zum 60. Todestag

21.7. bis 26.10.2006

Die Restaurierung der St. Michael und Veit-Kapelle

(In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt)

Öffnungszeiten **NEU**:

April bis Oktober: Mi bis So, 16 bis 18 Uhr

Winterstellergasse 9 • A-6130 Schwaz

Tel./Fax. +43 (0)5242 - 64208

rabalderhaus-schwaz@aon.at • www.rabalderhaus-schwaz.at

**Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

www.sparkasse-schwaz.at

Ihr verlässlicher Partner im Geldleben.

Sie möchten ein Geldinstitut, das Sie bei der Erfüllung Ihrer Wünsche und Ziele begleitet - ein Geldleben lang?

Die Sparkasse ist ein starker, verlässlicher Partner mit fachkundigen, persönlichen Betreuern und der kompletten Palette an Finanzdienstleistungen, um auf Ihre Bedürfnisse eingehen zu können - für Sie, Ihre Familie und Ihr Unternehmen.

SPARKASSE 
Schwaz